

Die Wodaks. Exil und Rückkehr – Eine Doppelbiographie (Bernhard Kuschey)

Aus der komplexen Doppelbiographie von Bernhard Kuschey über die Wodaks werde ich im Folgenden drei Aspekte des politischen Lebens von Walter Wodak herausreißen, von denen ich glaube, dass sie bedeutsame Schlaglichter auf die gesellschaftliche und politische Entwicklung im Nachkriegsösterreich werfen. Diese drei Aspekte sind Wodaks politische Reorientierung im Exil, die Wahrnehmung der Shoah sowie die Frage der Remigration und Reintegration. Zuletzt werde ich kurz auf Grenzen der weiblichen Biografie von Erna Wodak hinweisen, die ebenfalls charakteristisch gewesen sein dürften.

Als der 31-jährige Jurist Walter Wodak im November 1938 nach Liverpool kam, begriff er sich als Kommunist. Er blickte bereits auf einen schillernden politischen Orientierungsprozess zurück. Aus einem kleinbürgerlichen, jüdisch-religiösen Haushalt stammend löste sich Wodak im Zuge seiner Politisierung in der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler (VSM) sukzessive von den weltanschaulichen Bindungen seiner Familie. Wodak gehörte während seines Studiums Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre im VSStÖ zum revolutionären Flügel, jenen überwiegend jüdischen jungen Linksintellektuellen, die sensibler auf die Faschisierung reagierten und auch von der antisemitischen Pogromstimmung an den Universitäten direkter betroffen waren als die nichtjüdischen GenossInnen. Wodak, der mit anderen die Abwehr der Faschisierungsprozesse zum zentralen Aktionsfeld des VSStÖ machen wollte, unterlag in dieser Auseinandersetzung gegen den rechten Flügel, der sich auf Uni-Politik konzentrierte und Rettung von einem Anschluss an ein sozialistisches Deutschland erhoffte. Wodak engagierte sich in der zersplitterten sozialdemokratischen Partei folglich in der Linksoption, die die zögerliche Parteiführung zur offensiven Abwehr der Zerschlagung der Demokratie durch die Christlich-Sozialen drängte. Nach dem Februar 1934 schloss er sich der KPÖ an. Bis 1938 war Wodak auch in der illegalen Gewerkschaft am Kampf für ein unabhängiges Österreich beteiligt, etwa am Versuch im Frühjahr 1937, das Schuschnigg-Regime dazu zu bewegen, die politische Freiheit der Arbeiterbewegung wieder herzustellen, um eine gemeinsame Front gegen die Nationalsozialisten und NS-Deutschland zu bilden. Den Bruch mit der KPÖ wiederum vollzog Wodak im September 1939 nach dem Hitler-Stalin-Pakt sehr abrupt, ja geradezu im Schock, wie Bernhard Kuschey schreibt. Die Komintern verbat es den Kommunisten damals diktatorisch am Krieg teilzunehmen, für die

Anti-Hitler-Koalition Partei zu ergreifen. Genau das aber tat Wodak. Er versuchte sofort, sich und sein Wissen in den Dienst der britischen Propaganda zu stellen; wenige Monate später meldete er sich zur britischen Armee, in der er bis in den Herbst 1945 in verschiedenen Funktionen blieb. Fasst man die bisherige Entwicklung zusammen, so schälen sich zwei Positionierungen heraus: erstens der Wille zur aktiven Verteidigung der Demokratie, sei es in der schwachen Gestalt der Ersten Republik, sei es in jener der ältesten europäischen Demokratie, nämlich Großbritannien; zweitens das Engagement für ein unabhängiges Österreich gegen NS-Deutschland, das er bei den Kommunisten gelernt hatte. Diese beiden Aspekte waren es auch, die Walter Wodak nach seiner Rückkehr zu den Sozialisten im Exil bewegten. Denn innerhalb der Exil-Sozialisten waren sie keineswegs politisches Programm. Wodak begann gemeinsam mit seinem Gewerkschaftskollegen und Freund Stefan Wirlandner ein zähes Ringen um die Reorientierung der Sozialisten in London auf diese beiden Eckpfeiler hin. Ihre Ansprechperson im Leitungsgremium der österreichischen Exil-Sozialisten war der ehemalige Herausgeber der Arbeiterzeitung Oscar Pollak, der zwischen den dogmatisch an einer gesamtdeutschen resp. gesamteuropäischen sozialistischen Revolution festhaltenden Kräften und den pragmatisch orientierten Gewerkschaftern changierte. Bernhard Kuschey zeichnet diesen inneren, heute unglaublich zäh erscheinenden Diskussionsprozess zwischen 1941 und 1944 akribisch nach, an dessen Ende der Entwurf Oscar Pollaks mit dem programmatischen Titel „Die zweite Republik“ steht. Nur zwei Bemerkungen dazu: Wodak und Wirlandner waren die ersten unter den Exil-Sozialisten, die dafür eintraten, vermutete antideutsche Ressentiments und Stimmungen in Österreich anzuheizen und politisch zu nutzen. In einer Streitschrift der beiden vom Herbst 1941 hieß es: „Diese Stimmung wird wahrscheinlich noch verstärkt durch die Angst, nach dem Krieg Deutschlands Schicksal teilen zu müssen.“ Diese Position war ident mit jener des britischen Kriegsgeheimdienstes SOE, der einen antideutschen Nationalismus in Österreich aufzuziehen trachtete, nicht aus Austrophilie heraus, sondern aus der einfachen, auch langfristigen strategischen Überlegung, die territoriale Hegemonie Deutschlands in Zentral- und Südosteuropa zu untergraben. SOE setzte die Exil-Sozialisten, insbesondere Pollak, massiv unter Druck, diese Orientierung zu übernehmen, die Hoffnungen auf eine Revolution der deutschen Arbeiter sausen zu lassen und den Topos der deutschen Fremdherrschaft in Österreich anzunehmen. Kuschey zeigt, dass Wodak diese Option für Österreich, nämlich die Flucht aus der Kriegsniederlage in einen selbstständigen Staat zur Abwälzung jeglicher Mitverantwortung am Nationalsozialismus sehr deutlich und frühzeitig erkannte.

Wie Bernhard Kuschey deutlich macht, war es ironischerweise der entschiedenste Gegner dieser Reorientierung auf Österreich, nämlich Karl Czernetz, der über die Darstellung der NS-Herrschaft in Österreich als Fremdherrschaft entrüstet war und auf die starke Beteiligung von Österreichern am Nationalsozialismus hinwies. Doch Czernetz alternative Perspektive, nämlich eine gesamtdeutsche, dann sogar gesamteuropäische Revolution, entbehrte jeglicher Grundlage. Ein Schlusstrich unter diese Debatten wurde von außen gezogen, nämlich durch die Moskauer Deklaration im November 1943, die die Politik der Alliierten auf die Wiederrichtung Österreichs mit der Opferthese als zentralem Identitätsangebot zur Loslösung von Deutschland festlegte. Wodak war hier also sehr helllichtig gewesen. Czernetz früher kritischer Hinweis auf die Täterschaft vieler Österreicher und ihre Komplizenschaft mit dem NS-Regime wurde in dieser national bestimmten Reorientierung gemeinsam mit der politisch längst haltlos gewordenen gesamtdeutschen Orientierung weggeräumt.

Damit komme ich zum zweiten Punkt: nämlich die Wahrnehmung der NS-Verbrechen und insbesondere der Shoah im Exil und in der ersten Nachkriegsphase. Erna Wodak, die Walter 1944 im Exil geheiratet hatte, wollte 1945 nicht nach Österreich zurückkehren. Bernhard Kuschey nennt als Grund dafür den österreichischen Antisemitismus und die wilden antisemitischen Pogrome vom Frühjahr 1938 in ihrer Heimatstadt Wien. Sie selbst, Tochter des Rabbiners der jüdischen Gemeinde in Favoriten, war von den Nazis zum Straßenwaschen gezwungen worden. Aufzeichnungen darüber, wie Erna und Walter Wodak vom organisierten Massenmord an den europäischen Juden im Exil Kenntnis erhalten haben und wie sie mit diesen Nachrichten umgegangen sind, sind im großen Nachlass der Wodaks keine erhalten geblieben. Unmittelbar persönlich betroffen waren die Wodaks nicht. Beiden war es gelungen, ihre Eltern rechtzeitig aus dem Machtbereich der Mörder zu bringen. Alle engeren Familienmitglieder konnten fliehen. Eine hochbetagte Tante hatte wie durch ein Wunder das KZ Theresienstadt überlebt. Diese persönlichen Erleichterungen formulierte Walter Wodak in Briefen an seine Frau, als er im Zuge seiner Rückkehr nach Wien mit der britischen Armee die ungeheuren Ververlustfahrungen von Bekannten und Freunden miterlebte. Walter Wodak übernahm es im Sommer 1945 auf Bitte von Exilanten, in Wien nach Angehörigen zu suchen. Binnen kurzer Zeit wurden so viele Anfragen an ihn gerichtet, dass er völlig überfordert, ja geradezu überwältigt war. Bernhard Kuschey vermittelt sehr eindringlich die Befangenheit des Rückkehrers im Umgang mit Überlebenden der Konzentrationslager. Mithilfe der zeitgenössischen Korrespondenz der Wodaks kann Kuschey die tiefe Verunsicherung und Konfusion zeigen, die Walter Wodak in der Konfrontation mit den Ergebnissen der Shoah erfasste. Und er zeigt auch den Ausweg, den Wodak fand oder finden musste: Er verwehrte

sich dagegen, als Adressat für Suchanfragen aus London und New York verwendet zu werden. Er wies seine Frau, die noch in London war, entschieden darauf hin, seine Adresse nicht mehr weiterzugeben. Wodak argumentierte mit fehlender Zeit. Er stürzte sich mit aller Energie in sein, wie Bernhard Kuschey schreibt, männliches politisches Aufstiegsprojekt.

Eine Ergänzung dazu: Im Frühjahr 1942 trafen in London die ersten Berichte über die massenhafte Ermordung der Juden in Osteuropa ein. Wenn man sich einige Reaktionen führender österreichischer Exilsozialisten dazu ansieht, scheint es, dass sie dermaßen in den massiven internen persönlichen und politischen Konflikten des deutschsprachigen Exils verstrickt und in diesen Fronten verbissen waren, dass sie Schwierigkeiten hatten, die Bedeutung dieser Berichte zu erkennen. Die Zeugnisse etwa, die Szmul Zygielbojm, der Repräsentant des jüdischen Arbeiterbundes in Polen nach London brachte, gaben bloß die Folie ab für eine neuerliche Polemik zwischen der kleinen deutschlandkritischen Fraktion der deutschsprachigen Exil-Linken und jenen, die das Regime strikt von der Bevölkerung und einem angeblich existierenden „anderen, widerständigen“ Deutschland trennen wollten. Pollak und Czernetz lehnten es im Juli 1942 ab, an einer Konferenz teilzunehmen, bei der Zygielbojm neue Informationen über das systematische deutsche Morden vorlegen wollte. Der Grund für den Boykott war einzig die Teilnahme von Curt Geyer, einem sozialistischen Dissidenten, der in einer Polemik Otto Bauer und seinen Nachfolgern großdeutschen Nationalismus vorgeworfen und die Mitverantwortung der deutschen Bevölkerung an den Verbrechen thematisiert hatte. Das reichte um Zygielbojms Anliegen in den Schatten zu stellen. Die Nachrichten von den deutschen Massenverbrechen widersprachen den vorhandenen Denkweisen und Erklärungsmustern über die NS-Herrschaft in der Linken. Sie konnten den Wahnsinn dieser Taten nicht in ihr Schema politischer Rationalität einordnen.

Die österreichischen Sozialisten gehörten also nicht zu jenen wenigen, die das Exil als Ort nutzten, um sich offen und selbstkritisch mit dem politischen Weg der deutschen Arbeiterbewegung in die europäische Katastrophe auseinander zu setzen. Ich finde es wichtig festzuhalten, dass auch dieser Pfad beschritten wurde, freilich um den Preis des Verlustes der politischen Heimat, die gerade im Exil eine Art letzter, sicherer Identitätsrahmen war. Beispiele dafür sind sozialistische Dissidenten wie etwa die Autoren der Verlagsgesellschaft *Fight for Freedom* um Curt Geyer und Walter Loeb. Die österreichischen Exil-Sozialisten fanden eben eine andere Möglichkeit der Distanzierung: Sie konnten den Trennungsstrich zu Deutschland durch die Hinwendung zur Opferrolle Österreichs, durch einen Wechsel des nationalen Bezugsrahmens, ziehen.

Wir finden hier also die berühmte Opferthese auch schon im Exil als pragmatische politische Option für das Nachkriegsösterreich vor. Bernhard Kuschey zeigt in seinem Kapitel über die Rückkehr Walter Wodaks nach Wien, dass das Bild von einer Frontstellung zurück gekehrter linker Exilanten und rechter im Inland gebliebener Sozialdemokraten so nicht stimmt, weil es die Veränderung der linken Exilanten nicht berücksichtigt. Insbesondere jene Sozialisten, die sich während des Krieges in britische Institutionen integriert hatten, waren auch zu westlich orientierten Demokraten, aus der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus zu harten Antikommunisten und entschiedenen politischen Pragmatikern geworden. In den innerparteilichen Auseinandersetzungen der SPÖ positionierten sie sich gegen die Linkssozialisten, die für eine enge Zusammenarbeit bis hin zu einer Vereinigung mit den Kommunisten eintraten.

Wie unsicher eine Rückkehr der Wodaks zunächst aber war, wird aus dem Briefwechsel zwischen dem Ehepaar im Sommer 1945 deutlich. Walter befand sich als Angehöriger der Alliierten Kommission für Österreich in Rom, Erna Wodak arbeitete als Chemikerin in London und hatte Aussicht auf eine glanzvolle wissenschaftliche Karriere. Walter Wodak, den Bernhard Kuschey als Patriot beschreibt, drängte es nach Wien zurück und politisch für die SPÖ zu arbeiten. Ob es aber Platz für ihn geben würde, war durchaus zweifelhaft. Es waren zwei Funktionen, die Walter Wodak in Wien geschickt dafür nutzte, sich für die SPÖ gewissermaßen unentbehrlich zu machen. Als Mitglied des London Büro der österreichischen Sozialisten fand er Zugang zur neuen Führung der SPÖ, als Mitarbeiter der alliierten Kommission konnte er zwischen der SPÖ und der britischen Besatzungsmacht vermitteln. Letztlich verstand es Wodak geschickt, der SPÖ-Führung seinen Nutzen als Vermittler, als Übersetzer zwischen den Welten Londons und Wiens zu verdeutlichen, insbesondere in der Frage der Anerkennung der Renner-Regierung durch Großbritannien. Im November 1945 schickte ihn die SPÖ als Verbindungsmann zur Labour Party nach London. Wodak begann damit eine politische Funktion zu übernehmen, die nicht untypisch war – er und andere Remigranten, die in den Reihen der Alliierten gekämpft hatten, repräsentierten das „andere, antinazistische Österreich“ als loyale Vertreter und Diplomaten im Ausland. Diese spezifische Einbindung des Exilwiderstandes im diplomatischen Dienst war nicht nur für die kommenden Staatsvertragsverhandlungen ein bedeutender Aspekt. Wodaks Wirken in London hatte fundamentale Auswirkungen auf die politische Landschaft Österreichs. Er fädelt 1949 in London das Ja Großbritanniens zur Zulassung einer vierten Partei ein, nämlich der VdU, in der sich das Dritte Lager, also die ehemaligen Parteigänger der NSDAP, zur Schwächung der ÖVP neu formieren sollte.

Mit der Rückkehr nach London und einem politischen Auftrag aus Österreich im Gepäck schien auch das private Dilemma der Wodaks gelöst, aber damit komme ich zum letzten Punkt, nämlich den engen Grenzen der Nachkriegsbiografie von Erna Wodak. Walter Wodak war in der österreichischen Vertretung in London der zweite Mann hinter dem Gesandten Heinrich Schmidt von der ÖVP. Schmidt war unverheiratet. Schmidt verlangte, dass Erna Wodak ihre aussichtsreiche Arbeit als Wissenschaftlerin aufgab, um die Rolle der weiblichen Repräsentantin in der Botschaft zu übernehmen. Sie war darüber alles andere als glücklich, doch die Karriere ihres Mannes forderte diese Unterordnung. Erna Wodak zog sich – dem patriarchal geprägten politischen System entsprechend – auf die Rolle der Diplomatenfrau und Mutter zurück. Erst nach dem frühen Tod ihres Ehemannes im Jahr 1974 konnte Erna Wodak an ihre frühere wissenschaftliche Tätigkeit wieder anknüpfen. Sie begründete die Österreichische Gesellschaft der Freunde des Weizman Institute of Science mit, die die naturwissenschaftliche Zusammenarbeit mit Israel förderte. Sie legte damit das enge Korsett der ihr zugewiesenen Rolle als Diplomatenfrau zurück und wurde im Alter noch zu einer Pionierin der Wissenschaftskooperation zwischen Österreich und Israel.

Bernhard Kushey: Die Wodaks. Exil und Rückkehr. Eine Doppelbiographie, Braumüller Verlag, Wien 2008, 384 Seiten.